

Interview mit Teuta P. (2012)

Kurzbiografie

1980 in Tirana in Albanien geboren, drei Geschwister. Als Kind mit der Familie beteiligt am Sturm auf die deutsche Botschaft in Tirana 1990, von dort nach Deutschland gekommen. Schauspielstudium in Köln, später Umzug nach Berlin. Ledig. Leben als freie Schauspielerin. Die Mutter, Café- und Kioskbesitzerin, lebt in Deutschland, der Vater in Albanien.

Mit 10 Jahren: Überstürzter Aufbruch aus Tirana

Ich bin in Albanien geboren, in Tirana. Ich bin in Deutschland aufgewachsen, lebe in Kreuzberg, bin Schauspielerin und bin ledig. Das sind die Eckdaten von mir.

In Albanien bin ich in Tirana geboren. Ich bin damals mit meiner Familie in die deutsche Botschaft in Tirana geflüchtet. Wir waren die ersten Albaner, die nach Deutschland gekommen sind – aus Albanien zumindest. Die ersten, die das Land verlassen haben. Vor allem in diesem Ausmaß.

Wir sind damals ... Ich habe auf der Straße Fußball gespielt – kann ich mich noch erinnern –, dann ist mein Vater mit dem Fahrrad nach Hause gekommen und hat gerufen, ich solle ganz schnell nach oben kommen. Ich habe das ignoriert und weiter gespielt. Dann hat er noch mal gerufen, dann dachte ich, ok, jetzt gibt's Stress, gehe ich lieber nach oben. Und dann kriege ich so ein bisschen mit: „Deutschland, Deutschland“. Da war ich zehn Jahre alt. Und genau, ich bin nach oben gegangen und habe mitbekommen, dass meine Mutter „Nee, nein“ sagte, und mein Vater „Doch“ und überhaupt: „Ich nehme die Kinder mit und, wenn Du willst, komm mit!“

Und ich hatte nur T-Shirt und kurze Hose an, wir hatten Sommer. Und ich frage meinen Bruder: „Hä, wir fahren nach Deutschland?“ Und der sagt: „Ja, ja, ja.“ Und ich: „Super!“ Wir waren bereit, und ich weiß, dass ich draußen auf die gewartet habe, denn ich war schon fertig. Und das Ganze hat eine halbe Stunde gedauert, glaube ich. Also ich weiß, dass man als Kind kein gutes Zeitgefühl hat, aber es war eine gute halbe Stunde. Und dann sind wir weggegangen. Und ich weiß noch, dass wir die Straße entlang gegangen sind, und die Kinder haben mir nachgerufen, ob ich mitspiele. Weil die auf mich gewartet haben, und ich sagte: „Nee, nee, ihr braucht gar nicht auf mich zu warten!“ Und ich habe das so voller Freude gesagt, ich wusste gar nicht, wohin es geht, aber Deutschland hörte sich nett an.

Der Sturm auf die deutsche Botschaft

Dann sind wir – einige Stunden zuvor ist die deutsche Botschaft gestürmt worden, deswegen hat mein Vater von einem Freund diese Nachricht bekommen, deswegen ist er nach Hause gekommen, um uns zu holen. Und dann sind wir in die Richtung von Tiranas Zentrum gegangen, und da war Ausnahmezustand. Ja, dann fingen die Leute auch zu schießen an mittlerweile, ich meine, die Soldaten, nicht die Leute.

Und alle sind hineingestürmt ... Es gab Leute mit Einkaufstüten, die nur einkaufen waren – ohne Frau, ohne Kinder – und einfach in die Botschaft hineingegangen sind. Jeder, der gesehen hat, da ist ein Loch in der Mauer – da war wirklich ein Loch, weil die Leute mit dem Lkw die Mauer durchbrochen haben –, hat gedacht: „Rein! Rein!“ Jeder hat so intuitiv und impulsiv gehandelt, dass sie irgendwie drin waren, und dann erst merkten: „Oh, wo ist meine Frau? – Bei der Arbeit, sie ist gar nicht hier!“ Wir hatten das Glück, dass wir zusammen waren. Wir sind hineingegangen und haben alle überlebt.

Und dann waren wir drin mit dreitausend Albanern in dieser kleinen Botschaft. Es gibt Fotos davon. Ich habe der Deutschen Welle ein Interview gegeben, und die haben mir ein paar Fotos

geschenkt. Auf den Fotos sieht man, wir stehen dicht nebeneinander, es gab keinen Platz, und acht Tage lang gab es nichts zu essen und nichts zu trinken. Und da wurde es noch ein bisschen dramatisch... Viele sind dann doch wieder herausgegangen. Weil sie gemerkt haben, nee ohne die Frau ...

Aber das Problem war, dass die albanische Regierung mit Hubschraubern darüber geflogen sind. Die konnten uns nichts tun, da wir sozusagen auf deutschem Boden waren, aber die haben immer gesagt „Kommt lieber jetzt raus, weil wenn die Deutschen euch rauswerfen, dann seid ihr alle tot – so oder so – und deswegen kommt ihr jetzt raus!“ Und viele sind herausgegangen, und ich weiß noch, mein Vater hatte überlegt – um ehrlich zu sein, man kriegt doch als Kind nur so Fetzen mit, nicht die Gespräche, aber die wichtigen Sätze bleiben doch hängen – er meinte, ob wir doch herausgehen. Und dann hat meine Mutter gesagt, sie hat jetzt eh‘ alles verloren. Wir haben gehört, dass unsere Wohnung geplündert worden ist und alles weg ist. Entweder wir fahren nach Deutschland oder nirgendwohin. Und damit war die Sache geritzt, und wir waren tagelang in der Botschaft und endlich dann haben wir die Erlaubnis bekommen, die Deutschen haben uns aufgenommen, sozusagen.

Die Familie wird auseinander gerissen

Und dann war Chaos in Tirana ... Also diese Nacht in Tirana werde ich nie vergessen, dies ist eines der emotionalsten Erlebnisse, die ich jemals gehabt habe. Das werde ich nie vergessen. Wir sollten nach vorne kommen, um die Pässe zu bekommen, damit wir weiter mit den Bussen nach Durrës fahren, und von Durrës mit dem Schiff nach Italien und in Italien wieder mit dem Zug weiter. Genau. Und dann haben die die albanischen Mitarbeiter der Botschaft die Pässe durcheinander gebracht. Sie haben den Name meiner Mutter genannt, sie ist nach vorne gegangen mit meiner Schwester, hat den Pass genommen und ist in den Bus hinein. Und mein Vater merkte, irgendwie stimmt hier etwas nicht. Der Name, der danach kam, war ein anderer Name, dann gingen die Leute. Dann kam der Name von meinem Bruder, und dann hat er instinktiv reagiert und meinte: „Nein, wir gehen zu dritt!“ Und dann sind wir einfach so, und dadurch ist alles ... die Familien wurden auseinander gerissen, und die Deutschen haben das nicht kapiert, da sie weder die Namen verstanden noch ... Die haben ja alles organisiert, jetzt ging's nur – die albanischen Behörden sollen uns dahin bringen. Das war Sabotage, und die Busse sind nicht angekommen im Hafen. Es sind viele Leute verprügelt oder erschossen worden, in dieser Nacht war da die Hölle los. Man hat Schüsse gehört. Man hat die Leute vor Freude schreien hören, und so viele Busse sind überhaupt nicht am Hafen angekommen. Als wir am Hafen angekommen sind, war es schon kurz vor Schluss – wir waren mit die letzten, die ... Da ertönte das Signal, dass die Schiffe ablegen. Wir wussten nicht, wo meine Mutter ist. Mein Vater hat dann gesagt: „Wir gehen rein, die sind schon drin.“ Ich weiß, dass wir Kinder gefragt haben: „Wo ist die Mutter?“

In Deutschland ohne Kontakt nach Albanien

„Die ist drin...“ Wir sind hinein gegangen, und dann haben wir erst nach einem halben Jahr, nein, nach vier Monaten haben wir mitbekommen, dass unsere Mutter und meine Schwester leben, und dass sie in Deutschland sind. Das war die erste Zeit mit meinem Vater und meinem Bruder, und es war hart. Einerseits hat man sich gefreut, man ist in Deutschland... Und ich hatte immer noch dieselben Klamotten an von diesem Tag, als wir gekommen sind.

Ich dachte, ja super, und ich weiß nicht, warum, aber ich habe wirklich gedacht, so Micky Maus und Coca-Cola, und da kam ich hier hin, und es war ... ich weiß nicht, ich war bisschen ernüchtert, meine Mutter war nicht da, wir haben das nie thematisiert. Ich habe nur einmal gefragt: „Wo ist Mutter?“ Mein Vater meinte nur: „Jaja, die kommt schon“, und er wusste selber nicht, was er sagen sollte. Im Nachhinein war das hart, damals habe ich gedacht, ja dann nehme ich es einfach so hin.

Dann waren wir zusammen, ja, da waren wir froh, dass wir alle zusammen sind. Wir waren die einzigen von unserer Familie. Es gab niemanden Anderen, wir wussten nichts voneinander, wir hatten keinen Kontakt mit Albanien. Briefe usw. gab es nicht. Wir sind einmal zur Zentrale gegangen, um zu telefonieren. Es gab keine Handys, kein Facebook oder so was ... und das war wirklich hart.

Ich war trotzdem froh, dass ich hier war. Ich habe damals Volleyball gespielt, und die haben mich ziemlich schnell für die Nationalmannschaft vorgeschlagen. Dann ging's bergauf: Ich wurde deutsch und überhaupt (lacht). Ich hatte das Glück, akzentfrei deutsch zu sprechen, und dann, dass ich irgendwie in dem kleinen Ort Lemgo, in dem wir gelandet sind, unter cover deutsch gelebt habe. Die Leute, mit denen ich Abitur gemacht habe, haben immer gefragt: „Teuta, ist das ein norddeutscher Name?“ Und ich so: „Ja ja“ – „Das ist ein schöner Name“. Und ich: „Ja ja“. Irgendwie wollte ich nicht sagen so.

Später hat meine beste Freundin das wohl gemerkt: „Teuta P., woher kommt das?“ Und ich: „Albanien“. – „Albanien?“ Dann sagte ich „ja“. Und da fing ich an, mich damit auseinander zu setzen. Aber erst ein bisschen später; am Anfang wollte ich das alles irgendwie verdrängen. Mit zehn Jahren konnte man meinen, dass man die Muttersprache beherrscht, und sicherlich habe ich sie beherrscht als Zehnjährige, und dann ging es nicht mehr weiter. Hier habe ich nur deutsch gesprochen mit meinen Eltern...und dann ja...ich wollte es einfach ein bisschen verdrängen. Aber jetzt, wenn man etwas älter ist, spricht man besser albanisch.

Die Schwierigkeiten der Eltern

So, das ist der Grundriss von meinem Leben oder von meinem Werdegang in Deutschland. Es war natürlich schwierig, wir waren zu fünft. Wir haben kein Deutsch gesprochen, keiner von uns. Für uns Kinder war es einfacher, in der Schule und im Sportverein. Mein Vater hatte die größten Probleme, sich einzuordnen, mitzumachen. Er war die ganze Zeit arbeitslos, aber auch, wenn er eine Arbeit gefunden hat. Für ihn war das der Bruch im Nachhinein, früher habe ich das nicht verstanden, da ich Kind war. Er hatte die Schwierigkeiten, weil er so ein Typ war, Leute und Kumpels drum herum hatte, während die Mutter ziemlich schnell kapiert hat, dass sie jetzt diejenige ist, die uns durchziehen muss. Das hat sie verstanden, wahrscheinlich auch, weil sie wusste, mit wem sie verheiratet war.

Und dann hat sie ziemlich schnell Gastronomie – die Frau hatte in Albanien Betriebswirtschaft studiert, aber das war uninteressant hier, denn sie konnte nicht deutsch sprechen – deswegen hat sie dann in der Gastronomie angefangen. Früher hat sie ein Restaurant gehabt, jetzt hat sie ein Café und einen Kiosk. Sie ist jetzt eine richtige Kapitalistin, zwar mit Akzent, aber sie hat ein Haus gekauft da im Lemgo. Sie ist dort geblieben, mein Vater ist dann zurückgegangen.

Die Ehe der beiden war katastrophal, da haben wir mehr drunter gelitten. In Albanien konnte man zu den Großeltern gehen, wenn der Krankenwagen gekommen ist, aber hier saßen wir in der Drei- oder Zweizimmerwohnung. Es gab auch Gewalt in der Familie und so was. Zum Glück ging er irgendwann weg, da war es schon zu spät, da war ich schon weg, da war ich schon 20 und hab in Köln Schauspiel studiert. Aber es ist ok, auf jeden Fall hat Mutter ihren Weg gemacht. Ich würde behaupten, das haben wir drei Mädels alle. Mein Bruder ist, also er kommt nicht so gut zurecht, und ist mehr in Albanien, obwohl er hier eine Familie hat. Also, es ist deutlich zu sehen, dass die männlichen Familienmitglieder irgendwie nicht so zurechtkommen mit der Mentalität, während wir, meine Schwester und ich und meine Mutter ... Meine Mutter hat das beste daraus gemacht, was man machen kann. Als eine Frau, die ihr Leben lang geschlagen worden ist, trotzdem ihren Weg zu machen ... Ihre Tochter ist Schauspielerin, und die andere ist auf dem Weg, Schauspielerin zu werden. Auch wenn sie etwas anderes wird, wäre es überhaupt nicht schlimm. Ich will nicht sagen, dass Schauspiel etwas Tolles ist, sondern ich will damit sagen, dass jeder seinen Weg anscheinend gefunden hat. Und ziemlich glücklich damit ist. Ich und wir alle haben dieser Frau ganz viel zu

verdanken, weil ohne sie ... Es ist nicht übertrieben, wenn ich sage, dass wir tagelang in Deutschland – man möchte es nicht glauben – nichts zu essen hatten, weil mein Vater uns das ganze Geld weggenommen hat. Als er abgehauen ist, hat er alles mitgenommen, Mutters Konto geplündert. Hat alles weggenommen und das Auto. Meine Schwester hat mich angerufen – ich war in Köln – und meinte: „Vater ist weg.“ Und ich meinte: „Ja klar, der ist immer weg.“ Sie meinte: „Nee nee, es ist alles weg.“ Und ich so: „Ok“. Das war klar, er ist weg und kommt nicht mehr zurück. Es hat ihm keiner nachgeweint. Das Problem war, dass er sämtliches Geld meiner Mutter mitgenommen hat, und sie hat wieder von Null angefangen.

Bewunderung für die Mutter

Das ist nicht zum ersten Mal in ihrem Leben passiert, und das ist unglaublich bewundernswert. Ich glaube, ich hätte irgendwann aufgegeben. Ich hätte gesagt: „Alles klar, ich habe dreimal neu angefangen...“ Als wir nach Deutschland gekommen sind, hatte sie nur ihre Klamotten, die sie anhatte. Ein paar Fotos, die uns leider weggenommen wurden in der Botschaft, sonst hatten wir nichts. Sie hatte nicht mal eine Gabel oder einen Teller. Nur drei Kinder am Hals und einen Mann, der nicht arbeiten wollte. Die Frau ist wie ein Kaugummi, habe ich ihr gesagt, „du bist zäh, dich kriegt man nicht tot“. Und da lacht sie sich kaputt. Sie ist ein Workaholic, ich glaube die ganzen psychischen Probleme haben sie dahin gelenkt. Wenn ich mit ihr telefoniere, sagt sie: „Mein Kind, wo bist Du?“ Sie hat einen Akzent. Und ich sage: „Ich bin im Café und trinke einen Cappuccino.“ – „Aaah! Du immer Cappuccino trinken! Wann machst Du Karriere?“ Na klar, dann merke ich, für sie bin ich richtig faul, und damit hat sie auch Recht, weil ich eine bin, die stundenlang im Café und Bücher liest. Ich bin ja nicht unbedingt intellektuell, aber sie fragt mich: „Hast Du noch Geld?“ Und ich sage, na klar habe ich. Aber sie ist auch stolz auf mich, und ich auch auf sie, und das weiß sie auch. Das ist es jetzt ungefähr über mein Leben. Ich hoffe, dass es auch weiter geht mit meinem Erfolg, damit meine Mutter – auch jetzt ist sie stolz, aber damit sie versteht, dass ich auch so glücklich bin. Die Gastarbeiter-Kinder, wenn sie zwei Häuser gekauft haben, kann man das Ergebnis sehen, aber in der Kunst – nicht nur in Albanien, sondern auch hier – ist es schwierig. Ich kann sagen, das habe ich gemacht, und das habe ich gemacht, aber ich habe manchmal nicht Geld, um die Miete zu zahlen. Wenn ich kein Geld habe, die Miete zu zahlen, dann gehe ich halt was anderes arbeiten. Das ist nicht schlimm, sonst hätte ich danach etwas anders studiert, die Möglichkeit hätte ich. Aber es ist nun mal meine Leidenschaft, und das nehme ich dann in Kauf. Meine Mutter sieht, dass es schwierig ist, ich habe kein Auto oder so, aber ich bin zufrieden.

Das Leben in Berlin

Ich habe Lemgo mit 20 verlassen, habe in Köln Schauspiel studiert und habe dort Theater gespielt und fürs Fernsehen gedreht. Dann hatte ich für das ZDF zwei Wochen für einen Film zu drehen, dann bin ich nach Berlin gekommen. Ich war mal privat in Berlin, aber so beruflich nicht. Ich habe mich in Berlin verliebt, in die Stadt, aber auch so verliebt, und da war ich hin und weg. Und da dachte ich, das ist ein Zeichen, man kann nicht für das ZDF drehen, sich in Berlin verlieben und dann auch noch ... Berlin hat mit Deutschland wenig zu tun, Berlin ist halt Berlin. Ich liebe Deutschland, ist egal, ob Berlin oder nicht... aber diese Multikulti, diese Vielfalt, die Berlin mitbringt und auch die Kunstszene. Die gibt es in Köln auch, aber Berlin ist halt – jeder hat Platz, irgendwas zu machen, schlecht oder gut oder anders, oder wie auch immer. Und diese ganze Atmosphäre in Berlin mit meinen Kollegen, mit meinen Künstlerkollegen – Homosexuellen, Heterosexuellen, Türken, Albanern, ich weiß nicht, woher die alle kommen. Diese ganze Stimmung, also das liebe ich, und bis jetzt ist dies die Stadt, wo ich erst mal bleiben möchte.

Das Verhältnis zu Albanien

Und witzigerweise habe ich all die Jahre überhaupt keinen Kontakt zu Albanern gehabt. Während der Berlinale habe ich dann aber Künstler und Schauspieler aus Albanien getroffen und zum ersten Mal wieder dann in Kontakt mit Albanien gehabt. Mit diesem Tabuthema – der Vater wieder zurück in Albanien – ist es ja auch immer eine Hassliebe zu diesem Land. Ich weiß noch nicht, was es ist und was es werden soll, aber ich bin offen, und man muss, glaube ich, ein Leben lang daran arbeiten. Ich habe das Gefühl, dass man seine Heimat am meisten liebt, wenn man weit weg ist. Weil jedes Mal, wenn ich da bin, denk ich: „Oh, ganz schnell jetzt aber, mit Air Berlin ganz schnell nach Hause und meine Leute treffen!“ Wenn ich dann aber, ich habe Albanien acht Jahre lang nicht mehr besucht, dann denke ich aber: „Mensch, ich muss aber meine Oma mal treffen.“ Und dann krieg ich natürlich Heimatgefühle, die dann aber nicht gestillt werden, wenn ich dort bin. Ich weiß aber nicht, woran es liegt, und ich hab dann schon so das Gefühl, dass ich ein wenig heimatlos bin, obwohl ich die Orte habe, wo ich hingehen könnte. Ich liebe Berlin. Ich bin hier zu Hause. Aber es gibt schon Momente, wo ich denke, „oh“. Ich glaube nicht, dass ich dann Sehnsucht nach Albanien habe, aber es ist so, glaube ich, wenn man irgendwo weggerissen wird, und dann noch als Kind, dann ist es eben so. Berlin ist der schönste Ort, um dieses Gefühl zu pflegen und ... und die Depressionen, die mitkommen, zu erleben, und zu feiern ... Das ist also die Albanien-Berlin-Connection.

Albanien im Zweiten Weltkrieg

Nächstes Jahr würde ich gerne dahin, damit ich meine Oma besuche. Großeltern werden ja auch älter, und je älter ich werde, desto mehr Sehnsucht habe ich nach den Großeltern, nach den anderen natürlich auch, aber irgendwie spielen die Großeltern jetzt eine besondere Rolle. Ich habe es bis jetzt verpasst, sie zu fragen. Ich weiß so wenig über meine Familie oder über die Hintergründe. Man redet bei uns in der Familie nicht so gerne über Gefühle, oder was passiert ist, oder warum das passiert ist

Und ich habe aber viele Fragen. Manchmal, wenn ich so Schwarzweißfotos sehe von meiner Oma oder meiner Mutter, als sie Kinder waren, da denke ich, das Foto ist von 1912, ist es aber nicht. Die sehen so alt aus, und ich kenne die ganzen Geschichten nicht. Und manchmal erzählt die Großmutter auch etwas, z. B. als die Italiener im Zweiten Weltkrieg in Albanien waren, dass das die schönste Zeit war. Denn die Deutschen waren ein bisschen härter, aber die Italiener haben die Mode mitgebracht und die Schuhe und schöne Kleider, und das krieg ich so mit.

Eine deutsche Schauspielerin

Und umso witziger ist, dass ich mich dann als deutsch bezeichne. Das haben sie wohl nie gedacht, dass ihre Enkelin sich als deutsch bezeichnet. Ich bin eine deutsche Schauspielerin mit albanischem Hintergrund. Ich kann mich nicht albanische Schauspieler nennen, weil ich nie in Albanien gespielt habe. Das sind dann so Themen, die dann so aufkommen. Die wollen natürlich, und sagen stolz: „Ah, einer von uns!“ Bin ich auch, aber ich kann mich nicht als albanische Schauspielerin vorstellen, wenn ich dann nicht einmal auf der Bühne gespielt habe. Da fragt sich das albanische Volk „Wer ist das? Kenn ich nicht. Haha.“ Deswegen würde ich mich bis zu diesem Zeitpunkt, mindestens heute, als deutsche Schauspielerin, die ich ja nun bin, hier ja ausgebildet, bezeichnen.

Das finde ich sehr interessant, diese ganzen Geschichten, aber aus der Zeit weiß ich halt nicht so viel. Von meinen Großeltern, wo sie leben, aber das ist nicht Thema bei uns in der Familie. Ich weiß es nicht. Aber es ist so einiges nicht geklärt, sondern geht sogar unter. Danach sehne ich mich dann manchmal. Wo ich denke, ich müsste mal eine Auszeit nehmen und mal ... Vor vier Jahren war ich mit meiner Oma im Garten und – das sind so Momente, die ich dann mit Albanien verbinde.

Kindheit in der Diktatur

Als Kind kenne ich nur Albanien, als Enver Hoxha noch gelebt hat, der Führer war. Das habe ich noch mitbekommen. Ich weiß noch die Schulzeit, das war grauenhaft, wir liefen in Uniform herum, und mussten uns eine halbe Stunde aufstellen auf dem Schulhof, und jedes Mal war da ein Foto von ihm. So ein bisschen DDR, nur zehnmal härter. Auch als Kinder waren wir kleine Soldaten. Die eigene Meinung hat nie gezählt, wir mussten nur auswendig lernen, diese ganzen Lieder über die albanische Flagge und bla bla bla. Wir hatte es irgendwie satt, wir sind dann aus politischen Gründen geflohen. Wir konnten es nicht mehr ansehen. Egal, was wir gesagt haben, und wenn meine Eltern gesagt haben: „Mensch, es gibt kein Brot mehr.“ Das war schon zu viel. Da wurden die Leute interniert für solche Sätze. Die haben nur nachgefragt und hatten Kinder zu Hause und wollten Brot kaufen. Das war, was ich mitgenommen habe. Das hatte mit Freiheit nichts zu tun. Dann ist es natürlich wie eine Bombe eingeschlagen, als wir zum ersten Mal Albanien verlassen haben, so viele Leute über die Botschaft.

Für mich war die Zeit als Kind im Nachhinein ein Horror, was ich bis zehn Jahre so kenne. Zu Hause war es auch nicht schön bei uns. Glückliche Kindheit, kann ich jetzt nicht sagen, aber ich habe es trotzdem akzeptiert, wie es ist. Es gab auch schöne Momente, absolut, aber es war eine schwierige Zeit, das Regime, und es war generell eine schwierige Zeit in Albanien damals. Und ich bin froh, dass ich sie mitbekommen habe, aber bin auch froh, dass ich sie nicht so lange mitbekommen habe, um ehrlich zu sein. Deswegen entsteht Hassliebe bei mir.

Wunsch nach mehr Offenheit

Ich habe Sehnsucht nach den Leuten, aber wenn sie mir zu nahe kommen, bin ich immer enttäuscht. Manchmal denke ich oder habe das Gefühl, ich werde von den Albanern gar nicht gesehen. Ich kriege in Deutschland viel mehr Zuspruch von meinen Kollegen, von meinen Freunden, von... Ich weiß es nicht, mit Albanien habe ich noch Probleme, wenn man es vorsichtig so bezeichnen darf. Und ich habe die Erfahrung gemacht bis jetzt ... Zumindest wünschte ich dem albanischem Volk und den ganzen Albanern, ein bisschen offener durch die Welt zu gehen. Es ist egal, ob in Berlin oder in Albanien. Ich würde nicht behaupten, dass die Albaner tolerant sind, wie sie von sich selbst das sagen. Das würde ich nicht sagen. Die haben andere Eigenschaften, die wunderbar sind, aber ein wenig toleranter könnten sie werden. Jetzt war vor kurzem 100 Jahre Unabhängigkeit Albaniens, deswegen verzeihe ich den Albanern, verzeihe ich mir auch. Aber was ich uns allen mitgeben würde: Ein bisschen miteinander wäre schön, und einfach offener für das, was auf einen zukommt! Das ist mein Appell an uns, an mich.

Zukunftspläne

Meine Pläne? Momentan bin ich noch in Berlin und lebe als freie Schauspielerin. Mein Wunsch ist, dass ich nächstes Jahr mehr Theater spiele und auch drehe. Ob in Berlin oder woanders, ist mir erst mal egal, weil ich jetzt mehr arbeiten möchte. Die große Bühne, das war schon immer mein Traum. Wenn es irgendwann mal das Deutsche Theater werden sollte, warum nicht? Da bin ich bereit. So sind meine Träume. Aber das Leben ist groß, und ich weiß, dass vieles passieren kann, und ich bin froh, dass ich hier jetzt bin und dieses Interview machen kann. Dass ich überlebt habe, und dass es mir gut geht, und dass ich in der Lage bin, über meine Träume zu reden. Und deswegen bin ich guter Dinge. Und falls ich noch größer werden sollte, ich meine menschlich, freue ich mich natürlich sehr.